



C. Spencer Yeh produziert mit seiner Violine auch Gurgelgeräusche und Geprassel. Foto: Bartosz Stawiariski

Keine Kür, kein Firlefanz

Sounds Das Festival Zoom in für improvisierte Musik bietet zum Jubiläum die Gelegenheit, sich vertrauensvoll auf die Freiheit der Töne einzulassen.

Maximilian Pahl

Musik, die nirgendwo notiert, geschweige denn auf Tonträger gebannt oder sonst wie dingfest gemacht wurde – gerade diese Musik braucht Festivals. Aber Bern hatte kein solches mehr, nachdem das in Zürich kuratierte Taktlos-Festival für grenzüberschreitende Musik 1997 den Ableger aus der Hauptstadt zurückzog. Das konnte der Saxofonist Christian Kobi nicht so stehen lassen. Also gründete der höchst unkonventionelle Improvisateur und Dozent 2004 das Festival Zoom in für improvisierte Musik. Das Berner Münster ist seit 2009 der Austragungsort für die momenthaften Konzertanordnungen, ein Stelldichein der virtuos entrückten Szene zwischen Freejazz und Neuer Musik.

Die 15. Ausgabe des Festivals findet erstmals auch im Sonarraum Progr, in der Galerie Grand Palais sowie im Museum für Kommunikation statt. Doch das Münster bleibt Dreh- und Angelpunkt. Unweit davon sitzt Kobi und schildert zwischen zwei Zigarettenzügen, wie es dazu kam: «Es gibt wenige Konzerte und Festivals in diesem Bereich. Wenn du davon leben willst, musst du dich organisieren und auch selbst Veranstalter werden.»

Improvisation ist im Programm von Zoom in keine Kür und schon gar kein Firlefanz, sondern das Leitprinzip jedes einzelnen Konzerts. Den Anfang macht der Österreicher **Radu Malfatti** an seiner Bassharmonika, begleitet von den elektronischen Sinustönen **Klaus Filips** im eingedunkelten Museum für Kommunikation (Do, 19.30 Uhr). «Mit diesem sehr reduzierten und minimalistischen Auftakt habe ich mich selbst ein wenig überrascht», sagt Kobi. Doch bereits die darauffolgende Konzertsinstallation «**Joyful Noise in the Dark**» könnte einen Kontrapunkt setzen – die 13 Musikerinnen und Musiker werden ebenfalls im Dunkeln spielen. Unter der Leitung von Julian Sartorius und mit szenischen Installationen von Strotter Inst. dürfte diese synästhetische Gedankenreise eines der wilderen Experimente werden.

Authentische Töne

Dagegen glänzt die britische Pianolegende **John Tilbury** im Münster (Fr, 19.30 Uhr) durch schräge Stille, hat er sich doch unter anderem als Interpret der Avantgardisten John Cage und Morton Feldman hervorgetan. Insgesamt gilt, und zwar für Kobis Programmgestaltung ebenso wie für das Publikum: Was mu-

sikalisch passieren wird, ist höchstens zu erraten. Man weiss nur wer, aber nicht was da kommt. Diesem Umstand begegnen die Besucher idealerweise mit viel Offenheit, Kobi tut es ausserdem mit grossem Vertrauen. «Das Mittel der Reduktion», sagt er, «ist eines der wichtigsten Rezepte.» Und er scheut auch den Begriff der Ernsthaftigkeit nicht, wenn es um die Abgrenzung vom «Firlefanz» geht: «Es muss deshalb nicht stier sein, im Gegenteil, es geht um die Haltung und den spezifischen Moment, wo im schönsten Fall jeder einzelne Ton authentisch wirkt.»

Im Fall von **C. Spencer Yeh** sind es eine ganze Menge Töne – oder doch nur ein einziger? Jedenfalls fährt der gebürtige Taiwaner mit seinem Bogen in teils besorgniserregender Vehemenz über die Violine. Im improvisierten Mix mit tonalen Gurgelgeräuschen und dem Geprassel eines nicht fachgerecht bedienten Mischpults ist dieser Klangforscher versiert, er kann aber auch demonstrieren, wie ein Kopfschütteln klingt. Allein zwischen seinem ersten Auftritt nach Tilbury am Freitag im Münster – und dem zweiten im Sonarraum Progr (Sa, 22 Uhr) dürften Welten liegen.

Diverse Orte Do, 18., bis So, 21.10.

Lausbuben im Irrgarten

Sounds Das Kaleidoscope String Quartet zerlegt die Geometrie des klassischen Streichquartetts.

Vier Stühle, zwei Violinen, eine Viola und ein Cello: Auf den ersten Blick sieht das Kaleidoscope String Quartet (KSQ) aus wie ein klassisches Streichquartet. Doch was macht es in der Mitte des Konzerts? Und wo sind die Notenständer? Simon Heggendorn, Ronny Spiegel, David Schnee und Sebastian Braun sind die Lausbuben des Schweizer Klassikbetriebs – denn sie verstehen sich als Band im klassischen Sinn. 2009 gegründet, zerlegten KSQ auf den letzten zwei Alben «Magenta» (2011) und «Curiosity» meisterhaft die Geometrie des klassischen Streichquartetts. Es waren eklektische Klanggemälde, in denen der vorlaute Gestus der Rockmusik mit der Konzentration der Klassik und dem Freigeist des Jazz zusammenfloss.

Das Spielen ohne Noten ermöglicht ihnen auch auf ihrem neuen Album «Reflections» «einen freien, risikofreudigen Umgang mit dem musikalischen Material und öffnet Räume für Entwicklung und Vertiefung», so Heggendorn. Zum ersten Mal interpretiert das Quar-



Spielen ohne Noten: Kaleidoscope String Quartet. Foto: zvg

tett nicht nur eigene Werke, sondern hat Kompositionen in Auftrag gegeben, etwa an den Zürcher Zen-Jazz-Denker Nik Bärtsch oder den Filmmusik-Spezialisten Ephrem Lüchinger. Und so trifft der eisige Wind Islands auf die Hitze des Balkans und repetitive Patterns auf ausfransende Arrangements – ein stilistischer Irrgarten, in dem man sich gerne verliert. (xen)

Turnhalle Progr

Mittwoch, 24.10., 19.30 Uhr.

Subversive Töne

Klassik Mit Schostakowitschs 5. Sinfonie zeigt das BSO, wie Politik und Musik ineinandergreifen.

Als Dimitri Schostakowitsch 1937 seine 5. Sinfonie komponiert, geht es für ihn um Leben und Tod. Der Komponist muss sich mit diesem Werk rehabilitieren. Sein Ruf ist ramponiert. Stalins Urteil zu seiner Oper «Lady Macbeth von Mzensk» war vernichtend. Das sei Chaos, keine Musik! Aus Stalins Mund ist das wie ein Fluch und könnte Folgen haben. Der Komponist hat Angst um sich und seine Familie. Mit der 5. Sinfonie soll er nun beweisen, dass er zur Vernunft gekommen ist.

Schostakowitsch (1906–1975) packt die Chance. Seine «Fünfte» wirkt unverdächtig, der Tradition verpflichtet. Sie endet mit einem Marsch und viel Jubel. Stalin dürfte sich freuen. Oder doch nicht? Das wäre lebensgefährlich. Denn Schostakowitsch ist keineswegs eingeknickt. Seine Sinfonie ist so clever gemacht, dass man sie so oder so verstehen kann. Der Komponist beherrscht die Kunst des Uneindeutigen. Erst vierzig Jahre später wagt er Klartext zu reden. «Der Jubel im Finale ist unter Drohungen erzwungen. So, als schlage man uns

mit einem Knüppel und verlange dazu: Jubeln sollt ihr.» Wenn der geschlagene Mensch aufstehe und sich dabei kaum auf den Beinen halten könne, dann sei das doch keine Apotheose. «Man muss schon ein kompletter Trottel sein, um das nicht zu hören.»

Und wie ist die Uraufführung gelaufen? Erstaunlich. Die ganze Spitze der sowjetischen Gesellschaft war gekommen. Einige hofften wohl auf den grossen Showdown. Doch der Eklat blieb aus. Die Sinfonie erntete Beifall von allen Seiten. Aus heutiger Sicht eine skurrile Situation. Wer im Publikum die Regime-Kritik begriff, die Schostakowitsch in seine Töne bannte, der hütete sich, das zu bekennen. Wer mit den schönen Tönen zufrieden war, war der Trottel. Das BSO und Dirigent Xian Zhang werden die Doppelbödigkeit hörbar machen, wie, wird sich zeigen – nach Samuel Barbers Cellokonzert mit Christian Poltéra als Solist. (mks)

Kursaal Bern

Fr, 19. 10., 19.30 Uhr, Sa, 20. 10., 19.30 Uhr.

Lesung und Gespräch

Das Grosse im Kleinen

Die Geschehnisse in diesem Buch halten bis in die Gegenwart nach: Amir Hassan Chehelan schreibt in «Der standhafte Papagei» von der Zeit Ende der Siebzigerjahre, als im Iran die Monarchie abgelöst wurde durch jenen Gottesstaat, der sich bis heute gehalten hat. Der iranische Autor registriert dabei die grossen Erschütterungen im Kleinen: auf den Strassen seines Viertels, unter Freunden, in der Familie. (reg)



Hotel Schweizerhof Bern
Freitag, 19.10., 20 Uhr.

A Sick Sad World

Verzweiflung als Versprechen

Blaublau Records und Norient präsentieren Musik, die sich anfühlt wie der letzte Zug einer Zigarette: «A Sick Sad World» ist das Motto der Nacht, in die ein kleines Festival passt. 13Year Cicada poltert in rosa Trainerhosen durch die Grossestadt, Ätina beschwört die Popgeister der Zukunft, und Umlilo aus Südafrika (Bild) verwischt die Geschlechtergrenzen, bis aus Verzweiflung ein Versprechen wird. (xen)



ISC
Donnerstag, 18.10., 21 Uhr.

«ein Ander»

Mehrspurige Versuchsordnung

Der Komponist John Cage (1912–1992) hat verschiedene Künste zum simultanen Ereignis zusammengeführt. Auf seinen Spuren ist die theatrale Installation «ein Ander» entstanden, in der Cristina Teuscher, Franz L. Klee und das Collective swed Musiktheater, Tanz und Sprache überlagern. Die Versuchsordnung zeigt unseren verdichteten Alltag, in dem der Mensch die Welt stets fragmentiert wahrnimmt. (mks)



Schloss Holligen Freitag, 19.10., 20.30 Uhr., Samstag, 20.10., 17 und 19.30 Uhr.

Damien Jurado

Das Innere ausgraben

Niemand wusste davon, nicht mal sein Manager. Für sein aktuelles Album «The Horizon Just Laughed» zog sich Damien Jurado ganz allein in das Studio eines Freundes zurück und machte zum ersten Mal alles selbst. Was herauskommt, wenn man sich der Welt verschliesst und im Innern gräbt, zeigt der Singer-Songwriter mit seinem Werk eindrücklich: Da ist kein Ton und kein Wort zu viel, zurück bleibt Musik gewordene Existenz. (xen)



Fri-Son Freiburg
Donnerstag, 18.10., 20 Uhr.

Leïla Martial

Von der Schönheit befreien

Ob das, was sie singt, schön klingt, spielt für die Französin Leïla Martial keine Rolle. Denn es geht darum, sich von der Ästhetik und Schönheit, die man dem weiblichen Gesang so gerne zuschreibe, zu emanzipieren. Und das bedeutet für sie: in der Tonlage ihrer Gefühle zu sein. Wie das klingt? Mal jazzig, mal brutal, mal halbschmerzhaft, mal wie ein noch nie gehörtes Instrument – und zuweilen auch unheimlich schön. (xen)



Turnhalle Progr
Sonntag, 21.10., 19.30 Uhr.